

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 27 (1959)
Heft: 3

Artikel: Georg Friedrich Händel und seine Freunde : zu seinem 200. Todestag, 1759-1959
Autor: R.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-568028>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Georg Friedrich Händel und seine Freunde

Zu seinem 200. Todestag, 1759—1959

In diesem Jahr feiert die gesamte musikalische Welt das Gedenken des 200. Todestages Georg Friedrich Händels. Schon zu seiner eigenen Lebenszeit war Händel eine europäische Berühmtheit, im Gegensatz zu seinem Zeitgenossen Joh. Sebastian Bach, dessen Leben in der Stille der Thomaskantorei in Leipzig verlief, während Händels Leben sich auf wechselnden Schauplätzen in Deutschland, Italien und England abspielte, bis letzteres Land seine neue Wahlheimat wurde. Ist es bei Bach verständlich, dass dies äusserlich stille Leben kein allzu grosses biographisches Material für die Nachwelt hinterliess, so ist das im Fall von Händel erstaunlich. Hier haben wir einen schon von seiner eigenen Zeit als Genius empfundenen Mann, der seit seinen zwanziger Jahren mehr und mehr im Licht stetig wachsender europäischer Berühmtheit stand und doch ist bei Händel das biographische Detail seines Lebens fast noch dürftiger als bei Joh. Seb. Bach. Wir wissen faktisch sehr wenig über den Menschen Händel. Er starb unverheiratet und kinderlos, im Gegensatz zu Bach, der aus seinen Ehen zwanzig Kinder hatte. Zweimal oder dreimal findet man in der Händelbiographie Hinweise darauf, dass der geniale Komponist hätte heiraten können, aber es vorgezogen habe, seiner künstlerischen Berufung treu zu bleiben. Dies ist eine erstaunliche Feststellung, wenn man sie in Gegensatz zu den Quellen stellt, die von Händels unbändiger Vitalität berichten. Händel war geradezu berühmt wegen dieser überströmenden Vitalität, die es ihm auch immer wieder ermöglichte, aus allen schweren Krisen seines langen Lebens siegreich hervorzugehen. Und doch gibt es in diesem Leben nicht den Namen einer einzigen Frau, die mit Händel in nähere Beziehung gebracht werden kann.

Aber so dürftig auch die Quellen von Händels Leben fliessen — in einem geben sie uns klaren Aufschluss. Händel ist Zeit seines Lebens ein Mann gewesen, der den Wert wahrer Freundschaft zwischen Männern zu schätzen und meist durch sein ganzes Leben zu bewahren wusste.

Der erste dieser Freunde Händels war kein Geringerer als der später ebenfalls zu grosser Berühmtheit gelangte Komponist Georg Philipp Telemann. Händel war Student in Halle, als er den um vier Jahre älteren Telemann kennenlernte. Aber aus dieser Begegnung wurde eine lebenslängliche Freundschaft, deren letztes Denkmal ein schöner Brief Händels an Telemann ist, den er mit 69 Jahren dem Jugendfreund schrieb.

Als dann Händel mit 18 Jahren im Jahre 1703 nach Hamburg übersiedelte und hier den entscheidenden Schritt zum Berufsmusiker tat, traf er hier mit dem damals 22jährigen J. Mattheson zusammen. Hamburger aus gutem Hause war Mattheson ein typisches Produkt des Barock. Er vereinigte vieles in seiner Person: Cembalist, Organist, Sänger, Kapellmeister und Komponist, Schriftsteller, Uebersetzer und später noch Diplomat. Trotz manchen unerfreulichen Charaktereigenschaften Matthesons, deren Quelle Eitelkeit und Ehrgeiz waren, kam es bald zwischen beiden jungen Musikern zu einem festen Freundschaftsbund, für dessen jahrzehntelangen Bestand auch hier ein Brief Händels aus 1735 zeugt. Zusammen mit Mattheson machte Händel 1703 eine Künstlerfahrt nach Lübeck, um dort den betagten Grossmeister der deutschen Barockmusik, Buxtehude, zu besuchen. Buxtehude suchte mit seinen 66 Jahren einen Nachfolger für seine Organistenstellung, aber da die Annahme der Stellung dazu verpflichtete, Buxtehudes Tochter zu ehelichen, 'ergab das ein unüberwindbares Hindernis für die beiden jungen Männer.' Die Freundschaft der beiden wurde auch nur zeitweise getrübt, als sie anlässlich eines Streites während einer Opernaufführung nach-

her auf der Strasse hitzköpfig zu den Degen griffen und sich duellierten, wobei Matthesons Degen zum Glück an einem Metallknopf von Händels Jacke abprallte und zersplitterte. Aber der Ehre war Genüge getan und 'ein paar Wochen später war Händel wieder hochwillkommener Gast in Matthesons Haus.'

Auf Hamburg folgten für Händel die Studienjahre in Italien. Wie stark schon damals die Künstlerpersönlichkeit des jungen Händel war, kann man an der Aufnahme sehen, die der junge Protestant aus dem Norden in den höchsten Kreisen des katholischen Adels und des Klerus fand, sei es in Florenz, Rom, Venedig oder Neapel. Wo immer der «Caro Sassone» in Italien weilte, wurde er gefeiert. In Italien, und besonders in Rom, bestand damals eine Künstlervereinigung «Arcadia», der bedeutende Maler, Bildhauer, Dichter, Musiker, Kardinäle und Fürsten angehörten. Wenn auch Händel den Jahren nach noch zu jung war, um ordentliches Mitglied der «Arcadia» zu werden, so gehörte er doch zu ihren geschätztesten Gästen bei den römischen Zusammenkünften in den Palästen des Kardinals Ottobuoni und des Fürsten Ruspoli. Ueberall sah sich der junge protestantische Deutsche ehrlich bewundert und liebevoll verwöhnt. Bei einem musikalischen Wettstreit auf dem Cembalo und der Orgel sah sich Händel einmal in Rom Domenico Scarlatti gegenüber, dem hochbegabten Sohn des Altmeisters Alessandro Scarlatti. In diesem Wettstreit fanden sich die beiden gleichaltrigen jungen Männer auf gleicher Ebene, während bei dem Wettstreit auf der Orgel Händel als Sieger hervorging. 'Eine dauernde, ehrliche Freundschaft zwischen den beiden jungen Genien schloss sich an dieses Zusammentreffen an.'

Als sich dann Händel entschloss, seinen Wohnsitz in England aufzuschlagen, fand er bei seinem zweiten englischen Aufenthalt einen grosszügigen Gönner in der Person des damals 17jährigen Lord Burlington, der aus höchstem englischen Adel war. 'Der junge Lord hatte sich sofort Händel freundschaftlich angeschlossen und lud den deutschen Meister Ende 1712 dringend ein, ständig in seinem prunkvollen Palast in Piccadilly zu leben.' Dort lebte Händel nicht weniger als drei Jahre. Auch Lord Burlington hat Händel jahrzehntelang die Treue gehalten, ein schöner Beweis dieser Freundschaft.

'Ohne eigene Familie, mit nur geringem Kontakt mit der alten Heimat (in der seine von ihm zärtlich geliebte alte Mutter lebte), umgeben von wenigen, aber dafür treuen Freunden', so sollten Händels Londoner Jahrzehnte verlaufen.

Noch eines Mannes ist hier zu gedenken. Als Händel im Jahre 1716, mit 31 Jahren, in Begleitung seines Landesherren wieder einmal in Deutschland weilte, 'traf er in Ansbach einen Hallenser Studienkameraden wieder. Joh. Chr. Schmidt war Kaufmann geworden, wurde aber so mitgerissen von der genialen Dynamik von Händels Persönlichkeit und flösste Händel zur gleichen Zeit solches Vertrauen ein, dass Schmidt Händels Angebot annahm, ihn als sein Sekretär und Notenschreiber nach England zu begleiten.' In England wurde aus Herrn Schmidt Mr. Smith, der nicht weniger als vier Jahrzehnte das allbekannte Faktotum des grossen Meisters wurde. Ihm verdanken wir die meisten Abschriften der Werke des Komponisten. In dieser Arbeit wurde Schmidt später durch seinen Sohn unterstützt. s

In der späteren Lebenszeit Händels stehen wir einem kleinen, ungelösten Rätsel gegenüber. Im Jahre 1741, als er 56 Jahre alt war, sah sich Händel plötzlich dem gegenüber, was wir heute «eine schlechte Presse» nennen würden. 'Anfang April 1741 fallen in der damaligen Londoner Tagespresse eigenartige Aeusserungen von «Fehlritten» Händels, Wünsche, «den grossen Mann wieder in Gnaden aufnehmen zu wollen.» Aber die Archive haben das Geheimnis, um was es sich dabei eigentlich handelt, bis heute noch nicht herausgegeben.'

Einsam, wie er sein ganzes Leben verbracht hatte, ist dann der Genius Händel am Karsamstag des Jahres 1759 verschieden. Mit ihm starb ein Mann, dem die Freundschaft 'kein leerer Wahn' gewesen war und dessen in der Jugend und jungen Mannesjahren geschlossene Freundschaften ihn bis an sein Lebensende begleiteten; ein Vorbild, dessen man sich oft erinnern sollte. R. B.

(Für das biographische Detail dieses Beitrages bin ich der ausgezeichneten Händel-Biographie von A. E. Cherbuliez im Verlag Otto Walter, Olten verpflichtet. Zitate aus diesem Buch sind im Text gekennzeichnet.)

Hätte er einen treuen Freund gehabt . . .

An einem der ersten Frühlingstage haben sie ihn begraben, sang- und klanglos, denn er starb als Selbstmörder. Fassungslos standen die tiefverschleierte Witwe und die beiden noch minderjährigen Kinder am offenen Grabe. Warum war der Frau der Gefährte, den Kindern der Vater genommen worden?

Vor langen Jahren war der Tote mein Mitschüler gewesen. Viele frohen Stunden hatten wir gemeinsam verlebt. In der Zeit der Ausbildung verloren wir einander aus den Augen. Ich hatte nichts mehr von ihm gehört, bis ich die Todesanzeige in den Händen hielt. Meine sofort aufgenommenen Erkundigungen ergaben, dass mein ehemaliger Schulkamerad in guter Stellung und glücklich verheiratet gewesen war. Niemand konnte mir sagen, worin der Grund für die folgenschwere Tat gelegen hatte. Die Finanzen waren geordnet und sein Leumund untadelig. Ich grübelte und grübelte. Und ganz zufällig fand ich die Spur, die ich verfolgte, bis ich volle Klarheit hatte. Da ich keinen Namen nenne, darf ich wohl das Geheimnis um diesen freiwilligen, die Familie so belastenden Tod lüften.

In den Jahren der Entwicklung schon zeigte sich ein starker Drang zum gleichen Geschlechte und zur gleichgeschlechtlichen Betätigung. Es fiel keinem der Lehrer auf, dass er sich z. B. während der Turnstunden oder der grossen Pause schnell mit einem Kameraden heimlich in einer dunklen Ecke traf.

Das geschah immer so geschickt, dass auch nur ganz aufgeweckte Schüler etwas davon merken konnten. Wer es wusste, hielt dicht, mied aber einen engeren Kontakt mit diesem körperlich gut gebauten und geistig regen Menschen. Damit wurde es immer einsamer um ihn. Diese Einsamkeit blieb auch während der Jahre an der Universität seine grosse Not, die niemand seiner Umgebung ahnte.

Nach Abschluss der Studien hoffte er in der Zweisamkeit der Ehe das Lebensglück zu finden. Doch sehr bald schon sah er sich bitter enttäuscht. Zu seiner mit allen hausfraulichen und mütterlichen Tugenden reich begabten Frau konnte er auch bei bestem Willen kein innerliches Verhältnis finden. Es zog ihn nach wie vor gewaltig zum Manne und nicht zur Frau. Wie verzweifelt kämpfte er gegen diesen Zwiespalt an. Leider fand er keinen vertrauenswürdigen Menschen, der ihm einen Ausweg hätte zeigen können. So wuchs die innere Spannung langsam, aber stetig. Sie wuchs so sehr, dass er nur noch eine Lösung wusste, die aber weder für ihn noch für seine Familie die rechte Lösung war: den Freitod.

Jedesmal, wenn ich auf den Friedhof komme, grüsse ich sein Grab. Und jedesmal nehme ich erneut die Verpflichtung von dort mit, Menschen zu helfen, ein ähnliches Schicksal zu meistern, das er allein nicht meistern konnte.

Ein schweizerischer katholischer Priester.